

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 13

Artikel: "Explosives" Georgien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Explosives» Georgien

Vor dreieinhalb Jahren hatten wir unter dem gleichen Titel einen Bericht veröffentlicht (ZB, Nr. 22/1972), in dem aus einer georgischen Verfügung auf Sprengstoffanschläge in dieser Sowjetrepublik geschlossen worden war. Heute besteht darüber Gewissheit. Und ebenso darüber, dass die Gewalttaten ihre Fortsetzung gefunden haben. Sie erreichten ihren Höhepunkt im April dieses Jahres, als eine Bombe im Regierungsgebäude von Tiflis (Tbilissi) explodierte.

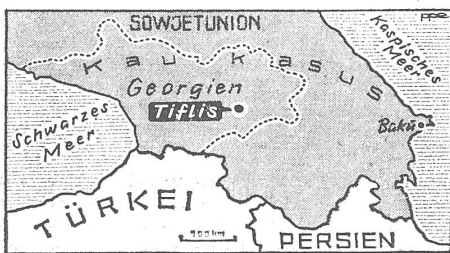
Die Sachbeschädigungen von damals haben sich zu einer terroristischen Kontinuität entwickelt, die um so auffälliger ist, als Georgien vor vier Jahren das Land war, das mit exemplarischen Massnahmen und Grosssäuberungen im Stil der guten alten Zeit in die sowjetische Normalität zurückgeführt werden sollte. Doch offenbar haben die Machthaber damit nur erreicht, dass aus einer unverschämten Offenheit, aber friedlich danebenwirtschaftenden Aussenprovinz ein Gebiet explodierender Unzufriedenheit wurde. Ein Vergleich mit «nordirischen» Zuständen wäre natürlich überreizt, aber vielleicht vor allem deshalb, weil der diktatorische Rahmen ihn ausschliesst.

Vom Denkmalschutz ...

Laut den «Sunday Times», deren Mitarbeiter in Georgien ermittelten, soll es im Verlauf der letzten drei Jahre zu mindestens 250 Fällen von Sprengstoffanschlägen, Brandstiftung und weiteren Akten gewaltsamer Sabotage gekommen sein.

Der Auftakt dazu hatte allerdings schon 1972 stattgefunden. Im September jenes Jahres hatte das Präsidium des Georgischen Obersten Sowjets (für den ausserstehenden Beobachter ganz unvermittelt) ein erstaunliches Dekret erlassen, mit dem drakonische Strafen für die Beschädigung oder Zerstörung von Denkmälern angekündigt wurden. Der Nachdruck lag dabei auf der vorzüglichsten Beschädigung «besonders bedeutungsvoller» Denkmäler unter Verwendung von Sprengstoff: Das sollte mit Zuchthaus bis zu sieben Jahren geahndet werden.

Dass die «besondere Bedeutung» dieses so dringlich gewordenen Denkmalschutzes wahrscheinlich einer politischen Bedeutung gleichzusetzen war, liess sich vermuten, obwohl die georgische Presse damals immer nur von nicht näher beschriebenen «Rowdyhandlungen» sprach, die man in allgemeinen Wendungen anprangerte. Heute weiss man es: Die Zerstörung oder Beschädigung «bedeutungsvoller» Monumente betraf sehr gezielt mehrere Heldendenkmäler zur Erinnerung an die «Befreiung» Georgiens durch die Rote Armee im Jahre 1921. Es war also nationalistisches Aufbegehren, gegen das sich dieser Ukas richtete.



... zum Terrorismus

Aber weder jenes Dekret noch sonstige Massnahmen haben Ruhe einkehren lassen.

Am 9. Mai 1973 brach unter mysteriösen Umständen ein Brand im Opernhaus von Tiflis aus. Das mochte noch als Unglücksfall hingehen, nicht mehr aber die Serie von vorsätzlichen Zerstörungen hernach. Im Herbst 1975 richtete sich ein Sprengstoffanschlag gegen eine Flugzeugfabrik; zwei Wachtleute wurden getötet. Gezielter oder ungezielter Terror suchte mit Bombenanschlägen oder Brandstiftungen die verschiedensten Objekte heim: Garagen, Kinos, Laboratorien, zwei Filmstudios, ein Sowchosinstitut, eine Sportanlage, ja sogar ein Kinderwarenhaus. Anscheinend lässt sich die terroristische Wut rücksichtslos an Dingen aus, die weniger gut bewacht werden als Heldendenkmäler.

Die «Sinnegebung» bleibt an den Daten ersichtlich, an denen sich die Gewaltakte häufen. Es sind die politischen Feiertage. Bombenexplosionen skandierten den «Tag der Sowjetarmee» und den «Tag des Sieges». Die Warenhauszerstörung vom Februar dieses Jahres «galt» offenbar dem 25. KPdSU-Kongress in Moskau.

Beim Anschlag gegen das Regierungsgebäude, das auch das Zentralkomitee der georgischen KP beherbergt, war ohnehin kein Zweifel möglich. Die «Sarja Wostoka», das georgische Parteiorgan, wusste denn auch, dass es sich bei den noch nicht ermittelten Bombenlegern um Feinde des kommunistischen Aufbaus handle.

Wenigstens in diesem Falle sind die georgischen Medien (Fernsehen und Presse) nicht darum herum umgekommen, von Attentaten (am gleichen Tag explodierte im Zentrum von Tiflis noch eine weitere Bombe) und Attentätern zu reden; die ohnehin unmögliche Vertuschung durch die Standardformel von «Rowdyhandlungen» hätte sich gar zu lächerlich ausgenommen. Und in diesem Zusammenhang verschwiegen man auch nicht länger, dass man es mit einer Serie von Sabotageakten zu tun habe. Solche öffentliche Kenntnisnahme beschränkt sich allerdings auf Georgien; im übrigen Unionsgebiet wird die Bevölkerung nicht informiert; Belfast hat ihr näher zu liegen.

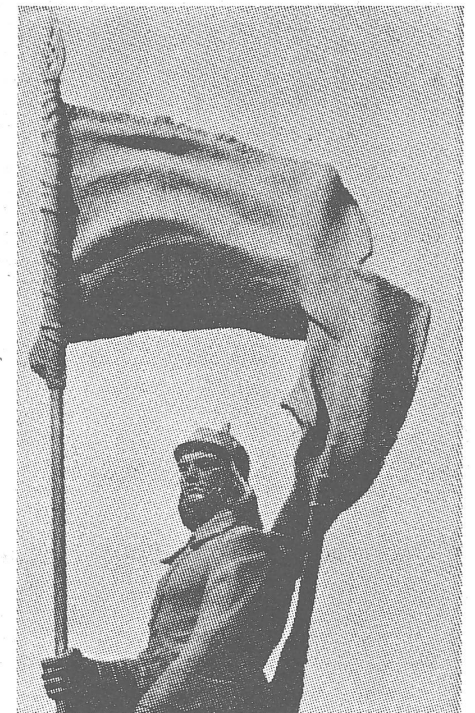
Normalisierung im Bedarf ...

Heute macht es fast den Anschein, als habe Moskau mit der sowjetinternen Normalisierung Georgiens weniger Erfolg gehabt als mit der externen Normalisierung der Tschechoslowakei. Die Normalisierung hatte die Sowjetführung 1972 für nötig befunden, weil die Kaukasusrepublik zum notorischen Aergernis geworden war. Man hatte ihr bisher zu viel durchgehen lassen und wollte sie nun um so gründlicher zur Ordnung zurückrufen.

Die Unzufriedenheit des Kremls bezog sich insbesondere auf drei «georgische Symptome», die nicht nur jenes Land allein bedrohten, obwohl sie sich dort zu einem «Sonderfall» summierten:

- Die Verlotterung der Wirtschaft in ihren offiziellen Strukturen. Die Aushöhlung der Planwirtschaft durch die illegale Privatwirtschaft hatte ein untragbares Ausmass angenommen. Das unter dem Deckmantel von Kolchosen und Sowchosen operierende freie Bauerntum erregte den Neid der Landbevölkerung auf dem ganzen Unionsgebiet. Es gab Scheinfirmen oder auch offizielle Firmen mit fiktiver Belegschaft. Schwarzhandel und Schwarzmarkt hielten sich weder an die übliche Diskretion noch an die übliche Dimension, sondern beherrschten offen die Szene. Dem offiziellen Wirtschaftssystem opponierte man nicht; man fochterte sich bloss darum. Jahrelang hatte Moskau dem grusinischen Heimatland von Stalin und Berija einen unverbrieften Sonderstatus für *laissez faire* et *laissez aller* zugestanden; unter dem ohnehin auf vermehrte Ordnung erpichtem Regime Breschnews wurde das Mass aber voll.

- Die Korruption im gesamten Apparat von oben bis unten. Parteichef Mschawanadse hielt sich Georgien als freie Pfründe. Die Aemter



Denkmäler zur Errichtung der Sowjetmacht werden in angeschlossenen Sowjetrepubliken oft als Zeichen der Kolonialherrschaft empfunden. In Georgien waren sie das Ziel der ersten Sprengstoffanschläge von 1972.

funktionierten nur mit Protektion und Bestechung. Polizeifindungen mussten regelmässig eingestellt werden, weil man auf der Suche nach Schiebungen in die «Domäne» von Vorgesetzten geriet. Der Schwarzhandel mit gestohlenen Ikonen war (mittels korrupter Priester) sogar ein Monopol des KGB.

- Der «bourgeoise Chauvinismus». Moskau jedenfalls sah nationalistische und potentiell separatistische Tendenzen in Schulen, Geschichtsschreibung und Institutionen vordringen. Sowohl

der georgischen Parteiführung als auch den übrigen Behörden wurde vorgeworfen, solche schädliche bis feindliche Tendenzen nicht genügend zu bekämpfen oder ihnen gar Vorschub zu leisten. Als Ursache für diesen wirklichen oder angeblichen Zustand diagnostizierte man (auch in veröffentlichten ZK-Berichten) etwas gar zu simpel die mangelhafte Pflege des Sowjetpatriotismus.

... und Durchführung

Vor vier Jahren sah Moskau jedenfalls den Zeitpunkt gekommen, mit dem georgischen Schlendrian aufzuräumen. Der korrupte Parteichef und Landespascha Wassilj Mschawanadse war ohnehin 70 Jahre alt geworden und konnte schmerzlos in Pension geschickt werden. Sein Nachfolger wurde der vorherige Innenminister (und georgische KGB-Chef) Eduard Schewarnadse.

Und nun ging es ans grosse Reinemachen. Es bestand in wirtschaftlicher Disziplinierung, grossangelegten Säuberungen bis Strafaktionen und einer neuen Ausrichtung auf Sowjetpatriotismus. Aber in den vier Jahren seither haben sich die Verhältnisse weder zur Zufriedenheit der Moskauer Machthaber noch gar zur Zufriedenheit der georgischen Bevölkerung entwickelt.

● In der Wirtschaft kehrte der neue Besen einen Dreck weg, der sich schon als Humus gesetzt hatte. Das planwirtschaftliche Chaos, das die sowjetische Zentrale abschaffen wollte, war gleichzeitig der Boden gewesen, auf dem die ungeordnete Vegetation verbotener Privatinitiative üppig, ja für sowjetische Verhältnisse geradezu verschwenderisch geblüht hatte. Man hatte sich mehr bereichert als anderswo in der Sowjetunion und besser gelebt. Die neue Ordnung nahm den Leuten die vertrauten Möglichkeiten zu guten Verdiensten und guten Einkäufen, ohne ihnen einen Ersatz dafür zu geben.

● Die Ausmerzungen der korrupten Elemente und der Diebe am sozialistischen Eigentum krankte naturgemäss daran, dass sie nur durch noch korruptere Elemente und noch grössere Diebe in



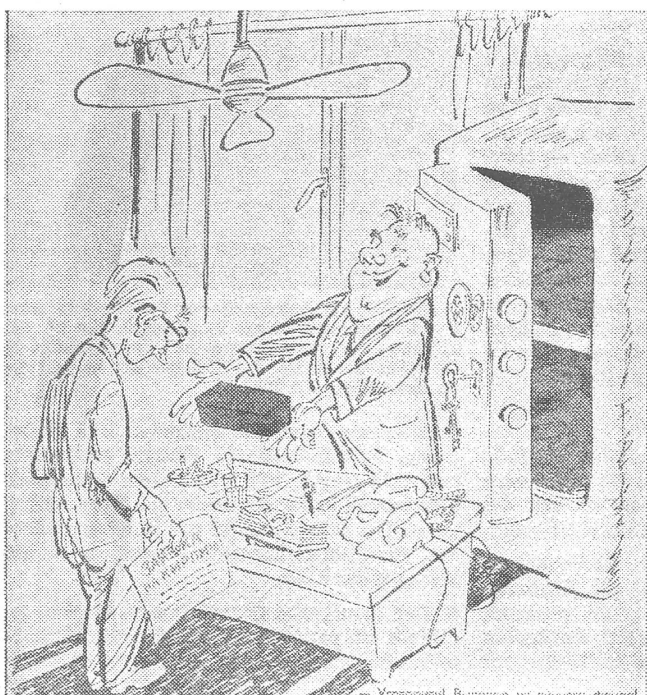
Der Revisor spielt Verstecken: «Eins, zwei, drei, ich komme...»

Auch diese «Krokodil»-Karikatur spielt auf ein gesamtsovetisches Uebel an, dem man aber in Georgien sozusagen ein besonderes Heimatrecht zugebilligt hatte: Der «Diebstahl am sozialistischen Eigentum» wird von den Kontrollinstanzen gedeckt, aus Menschenfreundlichkeit oder auch in Erwartung kleiner Erkenntlichkeiten. Ueber die Auswirkung dieser Sitte oder Unsitte auf die Wirtschaft gibt es verschiedene Ansichten: 1. Sie nimmt durch solche Praktiken schweren Schaden; 2. sie würde ohne solche Praktiken überhaupt nicht funktionieren.

Parteistellen und Polizeiuniformen durchgeführt werden konnte. Die neuen Gärtner liessen sich praktisch nur aus den Böcken rekrutieren. Die Alternative wäre ein Grossimport von Russen gewesen, und das wäre von der Bevölkerung vollends als Okkupation empfunden worden. So kam es, dass die Säuberungen zwar in grösstem Umfang einsetzten (25 000 Verhaftungen zwischen 1972 und 1974), aber gerade die Hauptschuldigen aus Justizapparat und KGB aussparten.

Wohl wurden rund 70 KGB-Leute festgenommen, doch im allgemeinen schob man exponierte Gangster in Polizeiuniform einfach auf andere Posten ab. Seinen Ikonenhandel deckte der Sicherheitsdienst so ab, dass er exponierte KGB-Funktionäre vorsorglich pensionierte und einige Mitwisser, die nicht zum Haus gehörten, umbringen liess. Auch kam es zu etlichen ungeklärten Todesfällen in Gefängnissen. Die Erbitterung der Bevölkerung über solches «Saubermachen» lässt sich daraus ersehen, dass man im April 1975 immerhin einen Mordprozess gegen einen direkten Folterer aufzog, der einen Gefangenen zu Tode geprügelt hatte. (Die Gefängnisverwaltung, die einen falschen Todesschein ausgestellt hatte, blieb ungeschoren; die Verantwortlichen gaben vor Gericht zum Teil keine Auskunft oder leisteten schlichtweg der Vorladung zur Zeugenaussage keine Folge.)

● Die Bekämpfung des Nationalismus in Hochschulen, Verlagen und wo man ihn sonst noch vermutete, verdrängte diese Erscheinung in den Untergrund; dort ist sie anscheinend nur um so virulenter geworden. Das volkstümliche bis akademische Geschichts- und Kulturbewusstsein hat sich in nationalistischen Hass gewandelt, der sich unter anderem in terroristischen Formen kundtut. Man hat Bücher verbrannt (oder verbannt); jetzt brennen Häuser.



«Krokodil», Moskau, zu einem Thema, das als besonders passend für Georgien galt: Der Direktor der Baumaterialverwaltung zum Vertreter einer Baustelle, der mit einem schriftlichen Gesuch um Ziegellieferung zu ihm kommt: «Tja, wenn Sie mich so überreden: da haben Sie was aus dem persönlichen Fonds.»

Auch die leitenden Angestellten können offenbar einen Nebenerwerb durch den privaten Detailverkauf von Ziegeln brauchen, weshalb sie sich diskrete Vorräte anlegen. Nett, dass diese Lagerbestände auch einmal zur Markierung auftragsgemässer Lieferpflichten dienen.

Georgien war zur Zeit seines legendären «süssen Lebens» ein Sonderfall gewesen. Es ist heute ein Sonderfall anderer Art. Aber das Georgien vor 1972 war gleichzeitig auch ein sowjetisches Symptom gewesen, der günstigste Boden für Erscheinungen, die auf dem gesamten Unionsgebiet vorkamen. Ist es im gleichen Sinne auch heute ein Symptom? *cb*